



Das hat sie sich so schön vorgestellt, die Krähe ...

Eine kleine Lichtung im Wald. Zeitgleich treten sie von drei Seiten auf die Wiese:

Henry Hektor Chick (»Hallo, schöne Frau.«)

Hilarius (»Der scheint die Sonne ausm Arsch!«) und

Der Onkel Doktor (»Muss ich mich noch vorstellen?«)

Gehen ohne zu zögern dahin, wo *Madame Rampon* schon liegt, die Beine leicht angestellt und so weit gespreizt, dass sie alle drei mit einem Blick erfassen kann; links und rechts laufen sie ihr an den Innenseiten der Schenkel hinab, und von vorn stößt der dritte gradewegs auf sie zu.

Das verspricht ein netter Abend zu werden.

Und da stehen sie auch schon vor ihr, aufgereiht wie die Orgelpfeifen, im kniehohen Gras. Schneidig, der erste, sich kaum noch zügelnd, der zweite, noch etwas verklemmt, Nummer drei. Jetzt ist es an ihr, ihnen die richtigen Töne zu entlocken. Auf den Flöten zu spielen. Sie zum Singen zu bringen.

Als sie die Hosen öffnet, fragt sie sich, was um alles in der Welt sie eigentlich an Schwänzen findet. Andererseits, immer noch besser als die Gänse, die sich erst stopfen lassen und dann doch nur gefressen werden. Am besten, sie erklärt ihnen noch schnell, wie die Sache hier läuft – und zwar *bevor* irgendwas läuft.

»Wie ich sehe, wollen sich die Herren gleich ans Vergnügen machen.«

Blicke, schnittig, roh und gespalten.

»Nur zu, es gibt nur eine einzige Regel: Sie können tun, was Ihnen beliebt – solange Sie das Geschäftliche dabei nicht vergessen.« Und dann, als sie ein leichtes Zögern bemerkt. »Das heißt auch, dass Sie unter sich ausmachen müssen, wer welches Loch zuerst penetriert.«

Der Onkel Doktor hofft, sich verhöhrt zu haben.

Hilarius tritt einen Schritt nach vorn.

Henry Hektor Chick lächelt überlegen.

»Wenn Sie nichts dagegen haben«, entschuldigt sich Hilarius und drückt ihr das handwarme Teil ins offenstehende Maul.

Der Onkel Doktor hofft, sich versehen zu haben.

Henry Hektor Chick lächelt milde, sagt: »Er hat den längsten von uns.«

»Und gewiss auch den dünnsten«, bricht es, alle Hoffnung zerstörend, aus dem Doktor hervor.

»Ganz recht. Und in der Mitte ist eine Stelle, die nicht hart wird.«

Henry Hektor Chick lächelt siegesgewiss.

Hilarius verzieht keine Miene, stopft ihr das Ding bis zum Anschlag ins Maul.

Der Doktor hofft, wegschauen zu können. Als er bemerkt, dass das nicht geht, fällt er auf die Knie und leckt ihr, als sei's seine Pflicht, die Innenseiten der Schenkel.

Henry Hektor Chick steht da und bedeutet mit einer kurzen Bewegung des Kopfes ihrem das Gras plattdrückenden Arsch, sich zu erheben, damit er sich auch *einbringen* kann. Und dann, kaum dass er unter ihr liegt: »Nun, meine Herren, die Positionen scheinen fürs erste bezogen. Ich schlage vor, wir zeigen ihr, was wir zu bieten haben.« Und wendet sich, weil der Doktor noch leckt und offensichtlich selbst schon zu lecken beginnt, an die Füße, die ohne Schuhe und geschnittene Nägel im Gras neben ihm stehen. »Wie ich hörte, sind Sie der Mann fürs Licht.« Und setzt an und stößt ordentlich zu.

Die Krähe kreischt.

Der Doktor hört auf zu lecken.

Hilarius schätzt kurz ab auf den Boden, sagt: »An Ihrer Stelle würd ich mir ne Leuchttabelle besorgen.«

Und dann geht's los.

»Wir sollten«, so der chicke Henry, der schnittige Hektor, dieser Heros der frisch angekommenen Zeit, »die Sache hier wie Männer angehen, schließlich haben wir alle dasselbe Ziel, auch wenn mir das Doktorchen gerade darüber hinauszuschießen scheint.«

»Mir scheint eher, dass er noch ne Weile braucht.«

»Nun, wie dem auch sei, die einen sind draußen und wollen rein – und die anderen sind schon drin und wollen noch tiefer.«

»Ich hoffe, Sie gehören nicht zu denen, die in Metaphern sprechen.«

»Nun, was sollte mich davon abhalten, meinen Worten einen kleinen *Bedeutungsüberschuss* zu geben?«

»Sie labern mir zuviel.«

»Mag sein, nur wäre der Spaß sonst allzu schnell vorbei, nicht wahr? Im übrigen, schauen Sie sich mal unser Doktorchen an.«

»Er scheint wie weggetreten.«

»Sehen Sie! Eine für unser Vorhaben vollkommen inakzeptable Verhaltensweise. Und gewiss auch inakzeptabel für Madame Rampon.«

»Sie kann grad nicht reden.«

»Wollen Sie mir etwa sagen ...«

»Mit vollem Mund spricht man nicht.«

»Und deshalb antworten Sie in ihrem Namen?«

»Sagen Sie mir lieber, was *Sie* vorhaben.« Und dann: »*Lehmstecher*.«

»Nun gut, verzichten wir für einen Moment auf unsere liebgewonnenen Euphemismen, sagen wir einfach, die Anlage, die uns alle vereint, dient der Veredlung der Körper und der Kontrolle des Geists. Die da kommen, werden gereinigt, kultiviert und gestärkt, zu ihrem eigenen Wohle wie zu dem unserer heiligen Nation. Und falls Ihnen das noch immer zu schönrednerisch ist: Wir rationalisieren ihnen das Fleisch wie die Seele, machen sie funktionabel und säubern sie von außen nach innen, tauchen ihre Körper mitsamt den Köpfen in glasklares Wasser und lassen sie erkennen, wie dreckig sie waren.«

Der Doktor ist derweil auf den Knien nach vorn gerutscht und tut nun so, als müsse er um Einlass betteln, indes sich der im Dunkeln stochernde Henry noch einmal an Hilarius wendet: »Und um es in aller Deutlichkeit zu sagen, mein lieber *Mundschenk*: Die Sache mit der Sauberkeit fängt bei den Füßen an.«

Der Doktor streicht sich das Gras von den Sohlen, dann dringt er ein.

Die Krähe tut ganz erfüllt.

Hilarius packt sie am Hinterkopf, zieht sie ran, drückt ihn bis zum Anschlag rein.

»UUHAMM UUHAMM UUHAMM«

Musik in seinen Ohren.

Währenddessen weiter unter ...

»Nun, Doktorchen, ich hoffe, es gefällt.«

Gewiss, er könnte die Angelegenheit jetzt vom Standpunkt der Medizin aus betrachten, könnte ihnen, den unverbesserlich-letzten Humoralpathologen mimend, mitteilen, dass das Wasser in die Körper *eindringt* und sie *auföst*, nachdem es zuvor bereits den Schmutz der ganzen Welt absorbiert hat, weshalb alle Bäder eine Gefahr für Leib und Leben sind und nicht anders jedwede hydrotherapeutische Kur, doch steckt er inzwischen zu tief drin in der Sache, um derart zu reden – und deshalb sagt er nur: »Ahh.«

Beim nächsten Stößchen aber schnippt ihm die Kuppe – flutsch – aus dem Loch.

»Ups«, scheincondoliiert Hektor, kaum dass es passiert. Hektor, der hindernde Hektor, zwischen dessen mächtigen Schenkeln er ebenso kniet wie zwischen den feinen weißen von Madame Rampon. Verdammt, er weiß einfach nicht, wie er *rankommen* soll. Das heißt, ohne diesen am Boden liegenden griechischen Helden zu stoßen.

Ha, wahrscheinlich will der das nur! Das würde dem am Ende sogar noch gefallen!! Dieses Schwein!!!

Da holt der Doktor tief Luft und beugt sich nach vorn, über den mechanisch auf- und niederfahrenden Schaft des heroischen Kolbens, schließt noch im Sinken wie zum Gebet schnell die Augen und schiebt, von Hoffnung und einem blinzelnden Auge geleitet, seine Zunge ins rosafarbene, flaumige Fleisch.

Als er's spürt, atmet er aus – und dann ganz schnell wieder ein – und hat nach zwei, drei Zügen die dampfende Maschine unter ihm völlig vergessen, hört und sieht sie nicht mehr. Noch ein Zug, und vor ihm taucht das Gesicht Ludwig Spenglers auf, jener Mann, den er nie zuvor im Leben gesehen, von dessen Ableben er jedoch gestern, im »Journal für Wundärzte und Geburtshelfer«, erfahren hat. Ganz plötzlich, hieß es da, sei der große Brunnenarzt und Balneologe verstorben, im besten Mannesalter habe ihn die himmlische Heerschaar geholt. Jetzt aber taucht er vor ihm auf, den Kopf unter eine Glocke aus Zinn gepresst und das Gesicht von heißschäumendem Thermalwasser umsprudelt, so taucht er auf, im Innersten seines neuesten Inhalationsapparats, wo hoher Druck alles einfließende Wasser zerstäubt, damit sich die Gase ebenso rasch wie reichlich entwickeln – die Gase, die die Patienten auf der Außenseite der Glocke durch harte Kautschukschläuche zu inhalieren pflegen, gleichwohl die gesamte Apparatur recht eigentlich kein Inhalationsapparat, sondern eine Gasdusche ist – riesige Mengen Kohlensäure und etwas Stickstoff dazu, mit Wasserdampf vermischt und in Verbindung mit atmosphärischer Luft in die Nasen gepumpt und in die Rachen gesogen.

Er nimmt einen kräftigen Zug aus der schädelrot leuchtenden Pflaume – da taucht Ludwig Spengler ab, und er sieht, wie draußen ein paar seiner Kollegen die Apparatur demontieren, die Glocke anheben und wie zum Beweis auf das ausgeschwappte Wasser unter ihr zeigen, Scharlatterie, Schwindel, hört er sie sagen, ein höchst gefährlicher obendrein, erst recht, wenn man bedenkt, wie Spengler vor einigen Jahren den von

Keuchhusten Geplagten empfahl, sich ein Zimmer zu suchen, welches von einer Gasflamme erhellt werde und nur den Hahn ein wenig länger zu öffnen, um die Pertussis zu bekämpfen ... und wie er kurz darauf seinen Apparat konstruierte ... und die passende Krankheit gleich mit dazu – Laryngo-Pharyngitis granulosa ... im Grunde eine einfache folliculäre Hypertrophie, wie sie in Folge einer catarrhatischen Entzündung tausendfach auftritt ... laut ihrem Entdecker oder besser: *Erfinder* jedoch eine höchst eigentümliche Sache, mit warzigen Granulationen auf der Kehlkopfschleimhaut ... hirsegroße Erhabenheiten, die außer ihm nie einer gesehen... weshalb die einzige Eigentümlichkeit dieser Krankheit auch darin besteht, dass sie sich früher jeglicher Betrachtung entzog, sofort aber massenhaft auftrat, als das Heilmittel gefunden war ... aber da tragen sie die Glocke mitsamt den Schläuchen auch schon davon, indes er Ludwig Spengler, dieses ordentliche, correspondierende und ehrenhalber ernannte Mitglied zahlloser gelehrter Gesellschaften, erneut auftauchen, ja geradezu hochkommen sieht, geldgierige Gimpel, stößt's Spenglerchen kohlen säuregeschwängert aus, spuckt Galle wie Wasser in Richtung der abtrabenden Balneologen, aber da sieht das Doktorchen zu, dass er hinterherkommt, weil, den Apparat, den kann er gebrauchen, den macht er Madame Rampon zum Geschenk – und da öffnet er die Augen ... und sieht den schlaff unter ihm im Gras baumelnden Schlauch ... und atmet tief ein.

Weiter oben dagegen stehen die Zeichen auf Sturm. Hilarius beginnt schon das Gesicht zu verziehen. »Oh, ohh, ohhh, ohhhh, ohhhhh ...«

»Beherrschung, mein Lieber, Beherrschung«, nötigt ihn der griechische Speerkämpfer zu seinen Füßen. Und weil man's einem wie Hilarius mit Worten noch immer am besten versaut: »Spritziges Vergnügen, was?«

Die Krähe spürt nicht das geringste. So sehr, dass sie sich eigentlich dazu äußern müsste, zumal jetzt auch könnte, allerdings nicht will und deshalb auch nicht wird, stattdessen lieber der Presswurst aufhilft, die soeben von handwarm zu handzahn mutiert ist.

Für Hilarius kein Grund zur Sorge, der verdammte Nougatstampfer kann's schließlich nicht sehen – und ein paar aufbauende Leckereien gibt's obendrein noch dazu. Beste Gelegenheit, dem Kerl zu seinen Füßen noch ein paar Takte zu sagen.

»Hör mal, du heimlicher Hinterlader, unserem kleinen Maulfötzchen hier juckt der Arsch. Wär besser, wenn du deine Grütze endlich mal abschlägst.«

Der Doktor beißt die Zähne zusammen und stülpt die Lippen übereinander.

Die Krähe spürt noch immer nicht viel.

Dem griechischen Großmaul isses egal: »Im Arsch sind die Hühner taub.«

Na schön ...

»Wenn ich den im Arsch hätte, ich schiss ihn raus.«

»Und wenn schon, das Weib ist unsinnig im Arsch.«

»Dann stoß zu!« Und macht's oben schon mal vor.

»UUHAMM UUHAMM UUHAMM«

Schluss mit dem Weibergeschwätz.

Und wie's über und unter ihm scheuert und schmatzt, erscheint dem aufs neue erblindenden Doktor der Geist Ludwig Spenglers ein letztes Mal, nur sitzt er nicht länger in seinem zerlegten Gasometer, sondern steht in einem großen, T-förmig ausgemauerten Bassin, in dessen Mitte ein Springbrunnen eine Palme zu imitieren versucht. Um sich herum hört er's klatschen und sprudeln. Der große Balneologe aber steht nur da und schaut ihn an, das ganz und gar trockene Haupt durch den fließenden Baum zu ihm gewandt. Da nimmt das Doktorchen einen tiefen Zug – und taucht ab. Jedoch, kaum ist er unten, da sieht er ein das Wasser aus der Tiefe blasendes Rohr, das steckt dem guten Ludwig zwischen den Beinen. Da durch aber hat sich – bei Gott! – eine einäugige Riesenschlange geschlungen. Fleischig und feist schwebt sie durchs Wasser, schüttelt den Kopf und philosophiert mit der Stimme des großen Balneologen.

»Nun, im Grunde braucht man nicht viel mehr als ein metallenes Rohr und genug warmes Wasser. Zweiunddreißig Grad, gleichmäßig verteilt auf vierzig Cubikfuß pro Stunde und Sie sind dabei. Ich für meinen Teil habe den Austritt der Quelle allerdings ein wenig modifiziert, da die Damenwelt eine Douche ad vaginam einer Douche ascendante für gewöhnlich vorzuziehen pflegt. Doch dürfte es für Sie nicht schwer zu erkennen sein, welcher Hilfsmittel ich mich bediene, um über die äußeren auch die inneren Geschlechtsteile der Frau zu douchieren.«

Mit ein bisschen Glück sagt ihm die Schlange auch, wie er rankommt.

»Da es jedoch bei der Construction wie bei der Verwendung einer solchen Apparatur ein paar Dinge zu beachten gilt, will ich darüber noch einmal dozieren. Wohl! Zuallererst stülpe man einen Schlauch über das aus dem Boden tretende Rohr, setze auf sein Ende eine Kanüle aus Horn und schraube diese fest an. Dabei gebe man jedoch acht, dass die Kanüle – entsprechend dem zuvor erteilten ärztlichen Rat – mit der rechten Zahl an Löchern versehen und überdies eine genügend große Anzahl verschiedentlich perforierter Kanülen vorrätig ist, um sämtlichen Ansprüchen zu genügen. Hat sich die Dame nun für eine Kanüle entschieden, so führt sie sich selbige in die Vagina ein und reguliert den Wasserfluss und den Druck über den im Schlauch eingebauten Hahn. Hat der Arzt nun aber statt einer Uterusdouche ein Bad desselben verordnet, so kann auch in diesem Falle geholfen werden, habe ich doch ein entsprechendes, von mir Kolpoluter genanntes Badespeculum construiert, dessen lederne Umschnallvorrichtung das Herausfallen der steifsäuligen Apparatur verhindert und gleichsam die Gesundung der großen und kleinen Schamlefen fördert.«

Er holt jetzt besser mal Luft ... und taucht wieder auf ... und öffnet die Augen – und sieht die blaurosa Kuppe weißtropfend im Gras. Da klemmt er sich das wurstige Schläuchlein zwischen die kahldürren Beine.

Madame Rampon ist nicht amüsiert.

Hilarius stopft ihr das Maul.

Henry Hektor Chick stößt und lacht.

Der Doktor aber fordert jetzt das volle Programm.